

Predigt zu Apostelgeschichte 10: Die Vision des Petrus, die sein Weltbild und sein Handeln total verändert

Gott spricht zu Petrus: *Steh auf, schlachte und iss!*

Was für ein Stress, was für ein Dilemma, was für ein Zerriss, in den Gott Petrus stürzt!

Stell dir mal eine Speise vor, die du gar nicht magst. Stell dir vor, diese Speise duftet so richtig aus der Küche. Richtig penetrant. Und stell dir vor, du wachst in der Nacht auf, torkelst in die Küche und diese Speise wird gerade zubereitet. Da lädt dich der Koch ein und sagt: Setz dich und iss. Du aber fliehst sofort aus der Küche und schreist: „Niemand werde ich davon essen!“

Oder stell dir vor, du reist nach China - du streifst über einen Markt und siehst, was für Speisen da alles angeboten werden: Hunde, Katzen, Affen - Das widert dich an und du sagst dir angewidert: Nein, diese Tiere kann man doch nicht essen!!!

Stell dir vor, du bist ein Vegetarier. Dir leuchtet einfach nicht ein, weshalb du das Fleisch von Lebewesen essen sollst. Du versuchst im Einklang mit deiner Umwelt zu leben. Du bist sensibel und gegen das Töten - für dich ist einfach unverständlich, warum der Mensch die Natur dermassen unterjocht, dass er andere Lebewesen zum Verzehr schlachten soll. Du isst durchaus gerne Käse, Milch und Eier - aber wenn irgendmöglich kein Fleisch und bist ganz glücklich so. Und nun kommt jemand und nötigt dich eine Woche lang von Grillparty zu Grillparty zu gehen und dich am Morgen, Mittag und Abend nur vom Grill zu ernähren.

Der Schock, den Petrus durchmacht, ist auf verschiedenen Ebenen:

- Zum einen ekelt es ihn schlicht und ergreifend an. Die Tiere, die er in dem Tuch zu sehen bekommt, die würde er nie und nimmer essen. Das hängt mit seiner Gewöhnung und Erziehung zusammen. Er findet sie „grusig“. Er müsste erbrechen. Nein, das konnte und wollte er seinem Magen nicht zumuten.
- zum zweiten: Das religiöse Empfinden des Petrus wird aufs Aeusserste strapaziert! Er muss Abschied nehmen von Reinheitsvorschriften. Er gerät in einen Konflikt: Diese Vorschriften stammen doch von Gott. Wieso nur befiehlt Gott etwas gegen seine Gebote? Zum Ekel hinzu kommt ein schlechtes Gewissen.
- Letztlich geht es aber nicht nur um Ekel und Vorschriften, sondern um ein ganzes Weltbild. Gott sprengt die Denkmuster des Petrus auf. Dies tut er in mehreren Schritten: Zuerst schenkt ihm Gott einen Traum - dann erklärt er ihm, worum es ihm geht. Dann sendet er ihn in das Haus des heidnischen Hauptmanns Kornelius. All das dient der Vorbereitung des Petrus als Missionar unter manchen Heiden.

Gott nimmt den Petrus in die Schule! Er, der schon unter Jesus manche Privatlektionen bekommen hat. Er, der schon immer sehr eifrig und leidenschaftlich war: Der schon so viel gelernt hatte. Der durch Verleugnung und Demütigung hindurch musste, der aber vom Auferstandenen wieder aufgerichtet wurde! Er, dem die Ehre zufiel, an Pfingsten die Botschaft vom Gekreuzigten weiterzugeben. Er, dessen Predigt 3000 zur Umkehr gebracht hatte! Er, die Säule, auf die Christus seine Kirche aufbauen wollte. Ausgerechnet er musste sich nochmals 180 Grad neu orientieren.

Das Traumbild vom Tuch mit den unreinen Lebewesen, das Petrus zu sehen kam, war einerseits ein grosser Stress für ihn. Aber es war auch eine Gnade, eine Vorbereitung auf die nächsten Schritte.

Wo gleichen wir dem Petrus? Wir, die wir uns Christus zugewandt haben. Die wir von ihm im Glauben schon manches gelernt haben. Denen Gott schon manch Ueberraschendes zugemutet hat. Wo sind die ungewohnten, sprich unreinen Dinge, die Gott längst für rein erklärt hat, wir aber vermeiden alles, in dieser Richtung weiterzudenken?

Wir haben in unserem Gemeindeprofil „Offenheit“ als ganz wichtige Eigenschaft beschrieben. Mehrmals, ich glaube sechs Mal, kommt dieses Wort vor. Was meinen wir damit? Wie füllen wir dieses Wort? Das Wort der Oeffnung darf nicht einfach eine Hülse sein, hinter der sich versteckt: Alle, die kommen und sich uns anpassen wollen, dürfen zu uns kommen. Sondern Oeffnung muss etwas von der radikalen Bereitschaft enthalten, mit der sich Petrus von Gott hinterfragen liess.

Oeffnung heisst nicht einfach Konturlosigkeit; Oeffnung ist mehr als Wischi-Waschi „immer offen für alles sein“, sondern eine wertschätzende, aktive Haltung: Offen im Denken, ein wacher Geist, der nicht denkfaul ist; offene Türen, die den anderen zum Gast und König machen; offene Herzen, die sich freuen auf Begegnung mit Menschen, die uns überraschen in ihrem anderssein. Offen sein heisst interessiert sein auch auf Fremdes, Irritierendes, ja gar Ekeleregendes zuzugehen und zu verstehen zu versuchen.

Offenheit heisst nicht nur: andere dürfen zu uns kommen, wenn sie denn wollen; sondern meint eine aktive Haltung: auf Menschen zugehen, in ihre Lebenswelt eintauchen.

Petrus wurde zu Kornelius nach Hause geschickt. Er soll ihn in seiner „unreinen“ Lebenswelt, in seinem Haus, wo ganz andere Speise- und Reinigungsregeln gelten, aufsuchen. Und das war eine ungeheuer grosse Hürde: Als damaliger praktizierender Jude konnte man nicht einfach bei einem Heiden in die Stube sitzen und eine Tasse Tee mit ihm trinken, geschweige denn, sich gegenseitig zum essen einzuladen: Das ging wegen den eigenen Reinheitsvorstellungen definitiv nicht!!!

Im Doppelgebot der Liebe heisst es, wir sollten unsere Nächsten lieben, wie uns selbst. Solange jemand oder etwas relativ ähnlich tickt, schmeckt, aussieht wie wir selbst, fällt uns diese Liebe nicht so schwer. Was aber, wenn jemand ganz anders funktioniert als wir selbst, uns irritiert, ja anekelt?

Jesus geht ja noch weiter. Er sagt: Liebt eure Feinde - vielleicht meint das nicht nur, die zu lieben zu versuchen, die uns direkt bekämpfen und feindlich gesonnen sind; sondern vielleicht meint das auch, das oder die zu lieben zu versuchen, die uns irritieren, die komische Dinge essen, schön finden, stinken, nicht pünktlich sind ...

Offenheit heisst immer mehr die Bereitschaft zu entwickeln, sich zu hinterfragen. Meine engen Grenzen, Denkschablonen und Verhaltensmuster Gott hinhalten und fragen: Sind das deine Grenzen, Gott, über die ich nicht hinwegkomme - oder sind es meine Grenzen?

Kleiner Exkurs: Wenn wir an einem Beispiel lernen wollen, wie Offenheit positiv gefüllt werden, so empfehle ich uns, uns den gastfreundlichen Abraham vor Augen führen. Gen. 18, 1-8:

Der Herr erschien Abraham bei den Eichen von Mamre. Abraham saß zur Zeit der Mittagshitze am Zelteingang. Er **blickte** auf und sah vor sich drei Männer stehen. Als er sie sah, **lief er ihnen** vom Zelteingang aus entgegen, **warf sich zur Erde nieder** und

sagte: Mein Herr, wenn ich dein **Wohlwollen gefunden habe, geh** doch an **deinem Knecht nicht vorbei!** Man wird etwas **Wasser holen**; dann könnt ihr euch die **Füße waschen** und euch unter dem **Baum ausruhen**. Ich will einen **Bissen Brot holen** und ihr könnt dann nach einer kleinen Stärkung weitergehen; denn deshalb seid ihr doch bei eurem Knecht vorbeigekommen. Sie erwiderten: Tu, wie du gesagt hast. Da lief Abraham eiligst ins Zelt zu Sara und rief: Schnell drei Sea feines Mehl! Rühr es an und **backe Brotfladen!** Er lief weiter zum Vieh, nahm ein zartes, prächtiges **Kalb** und übergab es dem Jungknecht, der es schnell **zubereitete**. Dann nahm Abraham **Butter**, Milch und das Kalb, das er hatte zubereiten lassen, und setzte es ihnen vor. Er **wartete ihnen unter dem Baum auf**, während sie aßen.

Offensive Gastfreundschaft heisst: ich schätze meinen Gast höher ein als mich selbst. Ich biete ihm Schutz und Geborgenheit an. Ich interessiere mich für sein Unterwegssein und seine Lebenssorgen. Ich akzeptiere, dass er anders lebt als ich. Ich versuche ihn mit dem Blick der Liebe Gottes anzublicken.

Manchmal komme ich wie Petrus an einen Wendepunkt. Ich spüre, dass mehr Offenheit angebracht wäre und auch mir selbst gut tun würde. Ich realisiere gar bei mir selbst, dass ich gegenüber gewissen Menschen und Denkweisen relativ verspannt und mauern reagiere. Ich spüre auch: Es fällt mir schwer, mich zu ändern. Ich schaffe das nicht aus mir selbst.

In der Haltung der Offenheit zu leben meint dann: Ich will auch dazu stehen, wo ich an diese Grenzen komme. Ich lasse das aber nicht einfach so stehen, sondern ich bemühe mich, meine Grenzen Gott hinzuhalten. Ich will Gott um das Wunder der Offenheit bitten: um mehr aktive, offensive Offenheit bitten. Um Liebe für die, die ich eigentlich nicht lieben mag. Diese aktive, aufsuchende, würdigende, klare Offenheit kann ich nicht selbst schaffen. Gott muss mir dabei helfen.

Ihr habt alle in eurem Leben schon solche Weitungen durchgemacht wie Petrus. Vielleicht waren sie nicht so spektakulär, und doch haben sie euch verändert und weiter gebracht.

Ich habe in meinem Leben einige solcher Weitungen erlebt:

- Eine war mit 17 Jahren in Lausanne bei einem dreimonatigen Schüleraustausch. Ich besuchte mit den Jungen meiner Gastfamilie die Jugendgruppe der Kathedrale von Lausanne, also der Eglise réformé. Aber Achtung: das waren Pfingstler, wie ich es noch nie erlebt hatte. Und siehe da, sie waren nicht so chaotisch - verzückt, oder fundamentalistisch, oder realitätsfremd, wie mir meine Klischeés eingeredet hatten, sondern liebevoll, geerdet, offen ...

- Eine andere geschah durch meine vielfältigen beruflichen Kontakte mit katholischen Mitarbeitern in der Oekumene: Katecheten, Priester, Seelsorger. Mein Feindbild, das mir teils eingetrichtert worden war: Katholiken seien übertrieben romhörig, papstgläubig, würden einem Marienkult frönen, sie würden kaum in der Bibel lesen, ... Ich habe das in der Begegnung mit Katholiken ganz anders erlebt:

Es gibt so manche engagierte Katholiken, die sehr glaubwürdig leben. Sie lesen die Bibel intensiver als manche Evangelische, sie tragen ihre Gemeinde engagierter mit, ohne systemblind zu werden; sie sind verbindlich, in Christus verwurzelt und offen.

- Eine andere Weitung geschah an der Universität: Als ich mein Studium begann, gab es unter den Theologiestudenten in Zürich 3 Lager:
> Die „Frommen“ von der VBG und von Campus
> Die Neutralen, von denen wenig zu spüren war, wo sie stehen
> und die „Linken“: die an Demonstrationen gingen, denen studentische Anliegen sehr wichtig waren; sie galten nicht gerade als besonders gläubig; sie lebten meist in WGs oder Kommunen, hatten das Etikett des ewigen Studenten. Doch dann wurde diese Sicht völlig durcheinander gewirbelt: Woher kamen in den Jahren meines Studiums die wirklichen geistlichen Aufbrüche unter den Theologiestudenten? Wer hat einen Andachtsraum eingerichtet; wer begann, im Sommer dreiwöchige Klosterlager durchzuführen? Wer übte sich in Tagzeitengebete? Wer gestaltete aufwändige Semesteranfangs- und Schlussgottesdienste? Es waren zunehmend die die Linken. Bei ihnen passierte so was wie ein Pfingsten, ein geistlicher Aufbruch - eine Suche nach Gott und nach neuen Formen des gelebten Glaubens. Soweit meine Beispiele.

Wichtig scheint mir bei der Begebenheit der Apostelgeschichte noch etwas Weiteres:

Gott schockt Petrus nicht einfach aus Lust am Schocken, sondern er möchte ihn damit auf seine Sendung zu Kornelius vorbereiten. Er möchte, dass Petrus sich besser in die Mission Gottes einfügen kann.

Heute wird zu gerne provoziert, einfach um der Provokation willen. Die wenigen Regeln, die in einer tendenziell eher deregulierten Gesellschaft noch gelten, werden verspottet, mit Füßen getreten, nur damit irgendein Narzist auf sich selbst aufmerksam machen kann. Darum geht es hier nicht. Nein, Gott provoziert nicht einfach, damit irgendein Journalist wieder mal was über die Christen schreibt. Vielmehr nimmt er Petrus bei der Hand und bereitet ihn auf die nächsten Schritte vor. So herausfordernd, ja eklig die Vision für Petrus war, so wichtig war sie für ihn als Vorbereitung für die Begegnung mit Kornelius.

Möge Gott auch uns stärken mit herausfordernden, weitenden, letztlich heilsamen innern Bildern. Möge er uns ansprechen in der Stille, in Träumen, im Gebet, oder beim Lesen der Zeitung. Möge er uns zeigen, wie er uns brauchen möchte zum Bau seines Reiches.

Ich finde es schön, dass Gott von Petrus nicht fordert, dass er von heute auf morgen ganz anders empfinden soll. Was uns über Jahrzehnte als heilig verkauft wurde, das gilt nicht einfach morgen nicht mehr. Es geht auch nicht einfach um das mutwillige Uebertreten von Regeln an sich.

Nein, Gott nimmt den Petrus in seine Schule. Wenn er ihn für eine besondere Aufgabe ausgelesen hat, mutig in das Haus eines römischen Hauptmanns zu gehen und mit ihm zu reden, damit Gott ihm begegnen kann, dann bereitet er ihn auch darauf vor.

In diese Schule nimmt Gott auch uns. Er klopft bei dir an die Tür. Er möchte dich gebrauchen, um mit Menschen neu in Verbindung zu treten. Dazu muss er dich aber noch verändern. Er will dich brauchbarer machen. Ich finde es schön, dass Gott auch uns solche Ermutigungen schenken möchte. Ja, er nimmt uns an der Hand. Gott nimmt uns in seine Schule; in dem Sinn: danke, Gott, für alle irritierenden, verstörenden, ausweitenden Erfahrungen!!! Amen.

Stefan Zolliker